

Edition Starlight-Casino



Versuchsobjekte

Autor und Copyright: Birgit Schindlbeck [1997]

Charaktere: McLane und seine Bande
Zeit der Handlung: nach Episode 7

Kontakt: [Birgit Schindlbeck](mailto:birgit.schindlbeck@orionspace.de)

Band 17

Schwerfällig drehte Tamara sich herum und streckte sich. Irgendetwas hatte sie geweckt - ein leises Klirren. Mit geschlossenen Augen schnupperte sie genießerisch. Der Duft von frischem Kaffee stieg ihr in die Nase. Echter Bohnenkaffee. Sie gähnte und öffnete blinzeln die Augen.

"Guten Morgen!"

Neben dem Bett stand Cliff, im weißen Morgenmantel, und balancierte vorsichtig ein schwer beladenes Frühstückstablett auf beiden Armen. Jetzt stellte er es weg, beugte sich über den GSD-Leutnant und gab ihr lächelnd einen Kuss auf die Nasenspitze. Tamara räkelte sich wie eine Katze in der Sonne.

"Nanu, Frühstück im Bett? Herr Oberst verwöhnen mich mal wieder maßlos", meinte sie in dem leicht spöttischen Tonfall, den sie immer benutzte, wenn sie Cliff aufziehen wollte.

Der nickte grinsend.

"Alles selbstgemacht", versicherte er.

"Nein! Auch das Geschirr? Wirklich ganz reizend, dieses Muster. Und was, wenn ich fragen darf, ist der Anlass?"

McLanes Gesicht verdüsterte sich schlagartig.

"Unser letzter Urlaubstag. Morgen muss ich wieder los."

"Die drei Monate sind schon vorbei?"

Tamara war die Zeit wie im Fluge vergangen. Drei Monate - ein Vierteljahr - das schien zuerst eine halbe Ewigkeit zu sein. Drei Monate, in denen sie und Cliff kaum einmal für zwei Stunden getrennt gewesen waren. Und heute war tatsächlich schon ihr letzter gemeinsamer Urlaubstag? Schnell rechnete sie noch mal nach und nickte bedrückt. Es stimmte wirklich.

"Habt ihr schon einen neuen Auftrag?" fragte sie halblaut.

"In Zehn/Ost 365 sind innerhalb der letzten drei Monate drei Schnelle Raumkreuzer verschwunden. Wir sollen nachsehen, was mit ihnen passiert ist."

Cliff kroch wieder unter die Bettdecke und goss sich und Tamara eine Tasse Kaffee ein.

"Klingt interessant."

Zehn/Ost 365. Das waren jeweils neun Tage hin und zurück. Dann noch die Zeit, die die ORION mit der Suche nach den drei Raumkreuzern verbrachte - daraus konnte gut und gerne ein Monat werden. Ein Monat ohne Cliff Allister McLane. Tamara seufzte und griff sich eine Scheibe Toast.

"Es wäre noch interessanter, wenn du mitkommen würdest."

Lange sah der Kommandant der ORION sie an.

"Darüber haben wir doch schon gesprochen, Cliff. Ich will nicht, daß du hingehst und damit drohst, deinen Dienst zu quittieren. Die bringen's fertig und nehmen dich beim Wort."

"Ich kann ja zumindest versuchen, meine lieben Vorgesetzten davon zu überzeugen, daß ich ohne dich einfach nicht auskomme", beharrte McLane, "gleich nach dem Frühstück gehe ich zu General van Dyke. Kommst du mit?"

Tamara nickte ergeben. sie kannte Cliff zwar erst seit knapp zwei Jahren, doch eins wußte sie genau: wenn er sich mal was in den Kopf gesetzt hatte, dann ließ er nicht mehr locker, bis er von der Aussichtslosigkeit seines Unternehmens überzeugt war. Und selbst dann gab er nur zögernd auf.

"Tut mir leid, aber das ist ausgeschlossen."

Entschieden schüttelte Lydia van Dyke den Kopf.

"Sie wollen mir doch wohl nicht weismachen, daß alles, was sich an Bord der ORION zwischen Ihnen und Lt. Jagellovsk abspielen würde, rein dienstlich wäre. Und Affären zwischen zwei Besatzungsmitgliedern desselben Schiffes sind genauso verboten, wie Alkohol an Bord."

"Na, dann dürfte es ja eigentlich keine Probleme geben."

Fast flehentlich sah Cliff seine Vorgesetzte an.

Alle drei im Raum wussten, dass McLane und seine Leute es mit diesem Verbot nicht allzu genau nahmen und nach einem überstandenen Abenteuer schon mal zu feiern anfangen, bevor sie wieder auf der Erde waren. Mario hatte immer eine Kiste Whisky mit an Bord.

Bedauernd hob van Dyke die Schultern.

"McLane, es tut mir wirklich leid, daß ich Ihnen Ihren Wunsch nicht erfüllen kann. Ich schulde Ihnen was, immerhin wäre ich jetzt nicht hier, wenn Sie nicht gewesen wären..."

"Dann sorgen Sie dafür, daß Tamara morgen mitfliegen kann", unterbrach McLane sie, "Sie könnten

wenigstens bei ihrem neuen Chef ein gutes Wort einlegen."

"Das kann ich, aber es wird wohl nicht allzu viel nützen."

"Auch gut, dann werde ich eben so lange meine berühmt-berüchtigten Extratouren drehen, bis ich wieder bei der Raumpatrouille lande und meine Gouvernante zurückbekomme."

Damit drehte Cliff sich auf dem Absatz um und stürmte aus van Dykes Büro. Hinter ihm baute sich die glitzernde Energiebarriere wieder auf, die Unbefugten den Zutritt verwehrte.

Tamara schenkte dem General einen entschuldigenden Blick.

"Sie kennen ihn ja", meinte sie.

Lydia nickte und seufzte.

"Der bringt es fertig und landet tatsächlich wieder bei der Raumpatrouille", sagte sie düster. Plötzlich sah sie auf.

"Was ist eigentlich mit Ihnen, Leutnant, würden Sie denn nicht gerne wieder mitfliegen?"

"Nun ja..."

Die Sicherheitsbeamtin zögerte kurz.

"Sie kennen ja Cliff. Wer weiß, was ihm alles einfällt, wenn keiner da ist, der ihn ein bisschen zurückhält. Auf die anderen kann man sich da nicht verlassen, die würden für ihn auch durchs Feuer gehen. Er hat zwar immer unheimliches Glück und nach dem, was ich mit Cliff und seinen Leuten erlebt habe, glaube ich auch nicht, daß es irgendetwas gibt, das ihnen wirklich gefährlich werden könnte. Aber wenn Cliff eines Tages doch etwas passieren sollte - ich wäre lieber dabei, statt hier auf der Erde zu sitzen und es von irgendjemandem zu erfahren, den ich wahrscheinlich noch nicht mal kenne. Verstehen Sie, was ich meine?"

Lydia van Dyke nickte.

"Voll und ganz. Wenn man selber dabei ist, dann weiß man, daß man nichts hätte tun können, um es zu verhindern."

"Ganz genau das meine ich. Aber es geht nun mal nicht, da kann man nichts machen."

Am Abend trafen sich Cliff und Tamara mit Helga, Atan und Hasso im Starlight-Casino. Mario würde erst in ein paar Stunden von Chroma zurückkehren.

"Der wird uns ganz schön mit seinen wunderbaren Damen in den Ohren liegen", prophezeite Helga vergnügt, "und Geschichten wird er uns auftischen, daß sich die Hülle der guten alten ORION verbiegt."

"Ja, Sie werden's ganz schön schwer haben, ihn wieder auf den Boden zurück zu bekommen", meinte Tamara.

Die Funkerin sah sie verwundert an.

"Wieso... ach, richtig, Sie kommen ja nicht mehr mit. Eigentlich schade. Gerade jetzt, wo Mario drei Monate lang auf Chroma war, könnte ich ein bisschen Unterstützung gebrauchen."

"Seien sie froh, daß ich nicht mehr dabei bin. Dann haben Sie wenigstens Ihren Commander McLane wieder ganz für sich allein."

"Ach, der!"

Helga winkte ab.

"Der hat doch nur noch Augen für Sie. Hat er denn gar nichts unternommen, um Sie irgendwie an Bord zu kriegen?"

"Oh doch. Er hat General van Dyke den ganzen Tag mit Anrufen bombardiert. Genauso wie Wamsler und meinen neuen Chef. Gebracht hat es ihm allerdings nichts, außer daß die drei dann ab fünf Uhr plötzlich nicht mehr zu erreichen waren. Wahrscheinlich sind sie nach Io geflüchtet."

Tamara versuchte zu lächeln, doch es gelang ihr nicht so ganz. Und auch Cliff saß schon den ganzen Abend mit versteineter Miene am Tisch. Den anderen fiel das natürlich auf.

"Sieh sie dir an", flüsterte Atan, als die beiden miteinander tanzten, und stieß Hasso in die Seite. Der weißhaarige Ingenieur nickte.

"Ich hab's bemerkt. Unser Chef sieht aus, als ob es ihm die Petersilie verhagelt hätte und Genossin Jagellovsk macht ein Gesicht wie sieben Tage Regenwetter."

"Kann man denn da gar nichts machen?"

Sigbjörnson nahm nachdenklich einen Schluck aus seinem Glas.

"So, wie ich unsere Vorgesetzten kenne, haben die Angst, die beiden könnten sich aus lauter Verliebtheit gegenseitig von ihren Pflichten als Kommandant und Sicherheitsoffizier abhalten", meinte er.

"So ein Blödsinn!"

Empört knallte Atan sein Glas auf den Tisch.

"Doch nicht die beiden!"

"Und außerdem brauchen wir jetzt, wo wir nicht mehr strafversetzt sind, auch keinen Aufpasser mehr an Bord."

Hasso trank sein Glas leer und bestellte sich noch mal das gleiche.

"Also, wenn ich mir Cliff so ansehe, dann sehe ich uns schon wieder in Wamslers Büro stehen", schaltete sich Helga ein, "lebenslänglich Raumpatrouille."

"Was tut man nicht alles, um seinen Chef glücklich zu machen", seufzte Atan. Helga sagte nichts mehr. Sie verbrachte den Rest des Abends damit, Tamara und Cliff zu beobachten. Je später es wurde, desto gedrückter wurde die Stimmung der beiden. Und der Funkoffizier begann zu überlegen, ob man nicht doch irgendetwas für sie tun konnte. Sie und der GSD-Leutnant waren zwar nicht unbedingt die besten Freundinnen, obwohl seit dem letzten Abenteuer der ORION-Crew zwischen ihnen eine Art Waffenstillstand herrschte. Aber das war eigentlich egal, Helga ging es eher darum, sich und den Rest der Besatzung vor McLanes schlechter Laune zu bewahren. Cliff würde sich zwar Mühe geben, sich nicht an seinen Leuten abzureagieren, aber so ganz würde das nicht klappen. Die schlechte Laune eines Kommandanten schlug sich immer auch auf die Crew nieder.

Am nächsten Morgen trafen sich alle in Basis 104 in der Luftschleuse und warteten darauf, daß sie zu ihrem Schiff durften. Alle außer Tamara. Die war zu ihrem neuen Vorgesetzten zitiert worden.

Wie Helga es schon gestern vorausgesehen hatte, hatte Cliff ausgesprochen schlechte Laune. Er bemühte sich zwar, es nicht zu zeigen, doch die Art, wie er missmutig vor sich hin starrte und beinahe widerwillig auf die ORION zu schlurfte, verriet ihn.

Dafür strahlte Mario umso mehr. In den höchsten Tönen hatte er ihnen von Chroma vorgeschwärmt, bis Atan ihn angestoßen und mit dem Kinn vielsagend auf McLane gedeutet hatte. Es war inzwischen ein offenes Geheimnis, daß es damals auf Chroma zwischen Tamara und Cliff angefangen hatte. Der Erste Offizier verstand und hielt den Mund - doch seinem Gesichtsausdruck nach zu urteilen schwebte er noch immer im siebten Himmel und würde dort wohl noch eine ganze Weile bleiben.

Alle waren so damit beschäftigt, Cliff zu beobachten, dessen Miene sich immer mehr verdüsterte, daß keinem das gefährliche Glitzern in Helgas Augen auffiel. Der Funkoffizier führte irgendetwas im Schilde. Knapp fünf Meter vor dem Lift blieb sie plötzlich stehen, stellte ihr Bordgepäck auf den Boden und verschränkte die Arme vor der Brust.

"Ohne Tamara fliege ich nicht", verkündete sie laut und deutlich.

Hasso, Atan und Mario sahen sich verdutzt an.

"Sag' mal, Mädchen, hast du dir den Raumkoller eingefangen, oder was?" wollte der Astrogator fragen.

Er tat es nicht, denn plötzlich machte etwas "klick" und er begriff.

"Ich auch nicht", sagte er und ließ seine Tasche zu Boden fallen.

Es gab einen leisen Knall.

Hasso und Mario grinnten sich an. Wieder einmal herrschte unter der ORION-Crew völliges Einverständnis. "Sieht ganz so aus, als müsstest du alleine fliegen", rief der Erste Offizier, "wir streiken nämlich. Wenn Genossin Tamara nicht mitkommt, bleiben wir auch hier."

Cliff stand mit offenem Mund da und starrte seine Leute an. Hasso und Mario, die übers ganze Gesicht grinnten, Atan, der aufmerksam seine Fingernägel betrachtete und Helga, die mit blitzenden Augen herausfordernd das Kinn vorreckte. Er war sprachlos.

"Hört mal, Leute," sagte er endlich, "ich finde das ja wirklich sehr nett von euch, aber das könnt ihr nicht machen. Damit kommt ihr nie durch."

"Wollen wir wetten?"

Demonstrativ setzte Helga sich auf ihre Tasche.

"Nun seid schon vernünftig, nehmt eure Sachen und steigt ein."

Cliff fuhr sich mit der rechten Hand durch die Haare. Auch er hatte sein Bordgepäck abgestellt. Energisch schüttelte der Funkoffizier den Kopf.

"Kommt nicht in Frage. So mies gelaunt, wie du ohne deine Gouvernante bist - entschuldige, aber das wollen wir uns nicht zumuten."

"So, wie du aussiehst, kriegst du doch bei der kleinsten Kleinigkeit einen Tobsuchtsanfall und nimmst das halbe Schiff auseinander."

Mario setzte sich neben Helga und blinzelte McLane gespielt vorwurfsvoll von unten her an. "Und dann gibt's Tote", fügte Hasso todernst hinzu, während er ebenfalls auf seiner Tasche Platz nahm, "du weißt ja, was passiert, wenn mir einer an meine Maschinen geht."

"Ergo: wir fliegen entweder mit Tamara, oder gar nicht", folgerte Atan.

Etwas ratlos kratzte Cliff sich am Kopf.

"Eine meuternde Crew", murmelte er, "so was ist mir auch noch nicht passiert."

"Es gibt für alles ein erstes Mal", meinte Helga philosophisch.

"Was ist denn da unten los?" tönte es da aus den Lautsprechern, "wollen Sie denn nicht endlich an Bord gehen?"

In einer hilflosen Geste hob McLane die Arme.

"Ich schon," schrie er, "aber meine Besatzung streikt! Sie wollen nicht ohne Lt. Tamara Jagellovsk fliegen."

"Wo liegt das Problem?"

"Davon" murmelte Helga grinsend "kann Ihnen unser Commander ein Liedchen singen."

Cliff rieb sich nachdenklich das Kinn. Diese Situation war für ihn völlig neu. Seine Leute hatten sich vorher noch nie gegen ihn verschworen - immer nur mit ihm gegen diverse Vorgesetzte. Er konnte die vier ja nicht zum Lift tragen. Am besten war es wohl, General van Dyke zu informieren. Vielleicht auch noch General Wamsler. McLane konnte ein schadenfrohes Grinsen nicht unterdrücken. Sie hatten Tamara nicht mitfliegen lassen wollen. Deswegen streikte jetzt seine Besatzung. Gut, sollten sich eben seine Vorgesetzten um dieses Problem kümmern.

Eine halbe Stunde später. Tamara stand gerade vor dem Schreibtisch ihres neuen Vorgesetzten. Henryk Villa befand sich noch immer in ärztlicher Behandlung, genau wie alle anderen, die die Frogs vor rund drei Monaten umgepolt hatten, um so die Erde erobern zu können. Villas vorläufiger Nachfolger war einige Jahre jünger, vertrat im Grunde aber die gleichen Überzeugungen, wie sein Vorgänger. Er war ruhig und besonnen, und außerdem ein guter Beobachter.

Er musterte Tamara von oben bis unten, während sie für ihn noch mal in aller Kürze ihre Abenteuer mit der ORION-Besatzung schilderte. Dabei entging ihm nicht, daß sie viel lieber weiter auf der ORION geblieben wäre, als hier auf der Erde. Als sie fertig war, sah er sie eine Weile schweigend an.

"Sie scheinen eine interessante Zeit hinter sich zu haben", meinte er schließlich. Tamara hob die Schultern.

"Anstrengend war es auf jeden Fall, besonders am Anfang. Aber es hat auch den Vorteil, daß mich jetzt so leicht nichts mehr schrecken kann."

"Sehr gut. Was nun Ihren neuen Aufgabenbereich anbelangt..."

Doch da kam ein Ordonnanzoffizier herein gestürmt. Er blieb bei dem Geheimdienstchef stehen und flüsterte im aufgeregten etwas zu. Tamaras Vorgesetzter sprang auf.

"Was sagen Sie da?" rief er ungläubig.

"Es stimmt, Oberst. Die Nachricht kam von General van Dyke persönlich."

Der Geheimdienstchef eilte mit riesigen Schritten auf den Ausgang zu.

"Kommen sie, Lt. Jagellovsk, Sie werden gebraucht."

Ein seltsamer Ausdruck lag auf dem Gesicht des Mannes. Es sah fast so aus, als gebe er sich alle Mühe, ein amüsiertes Grinsen zu unterdrücken.

"Gebraucht? Wo denn?"

Tamara kam kaum hinter ihm her.

"Auf Basis 104. Die ORION-Crew streikt. Sie wollen nicht ohne Sie losfliegen."

"Was?"

Die Sicherheitsbeamtin blieb verblüfft stehen.

"Ich wußte doch, daß Cliff irgend welchen Blödsinn macht", murmelte sie kopfschüttelnd, "aber das..."

"Nicht McLane. Der versucht gerade mit Hilfe von General van Dyke und General Wamsler, seine Leute zum Start zu bewegen. Van Dyke hat vorgeschlagen, Sie zu holen. Sie hätten ja bei diesen Leuten schon öfter mal hart durchgreifen müssen."

Und er würde sich dieses Schauspiel auf keinen Fall entgehen lassen.

Es war ein seltsames Bild, das sich den beiden bot, als sie auf Basis 104 den Landeschacht mit der ORION betraten. Hasso, Atan, Mario und Helga saßen zwischen ihren Taschen am Boden. Um sie herum standen

Lydia van Dyke, Winston Woodrov Wamsler und Cliff Allister McLane. Letzterer redete gerade wild gestikulierend auf die vier Streikenden ein.

"Leute, die werfen euch glatt raus!" sagte er beschwörend, "dann stehe ich ohne Besatzung da. Was glaubt ihr, wie lange ich brauche, bis eine neue Besatzung so gut aufeinander eingespielt ist, wie ihr es seid. Das dauert doch Jahre."

"Nicht unser Problem", meinte Helga gelassen, "wir fliegen nur, wenn Tamara auch mitkommen darf." General van Dyke schüttelte den Kopf.

"Sinnlos, die sagen immer nur das gleiche. Lt. Jagellovsk soll mitfliegen."

"Dann gehen wir sofort an Bord", ergänzte Mario.

"Vielleicht sollten wir darauf eingehen?"

Fragend sah Lydia Wamsler an. Doch dem riss nun endgültig der Geduldsfaden.

"Ich lasse mich doch nicht von dieser Bande erpressen! Eine halbe Stunde geht das jetzt schon so! Schicken Sie doch einfach ein anderes Schiff los."

Lydia hob etwas hilflos die Schultern.

"Ich habe im Moment kein anderes, das verfügbar wäre."

"Eine Ersatzcrew?"

"Dann fängt McLane auch noch an zu streiken."

"Ganz genau", bestätigte Cliff trocken.

Mario räusperte sich.

"Nur zu Ihrer Information: wir haben die ganze Nacht Zeit."

"Also, das ist doch..."

Wütend wirbelte Wamsler herum.

"Jetzt hören Sie mir mal zu:" brüllte er, "wenn Sie alle nicht innerhalb von fünf Minuten an Bord sind, dann werde ich..."

"Nicht ohne Lt. Jagellovsk", sagte Atan unbeeindruckt.

Wamsler sah aus, als würde ihn gleich der Schlag treffen.

Genau in dem Moment entdeckte Helga Tamara.

"Da ist sie ja!" rief sie und winkte.

"Und ihren neuen Chef hat sie auch gleich mitgebracht", stellte der Astrogator fest.

Van Dyke atmete erleichtert auf.

"Da sind Sie ja endlich! Denken Sie, Sie können McLanes Leute dazu bringen, an Bord zu gehen?"

Die Sicherheitsbeamtin hob die Schultern.

"Versuchen kann ich's ja mal. Aber glauben Sie ja nicht, daß ich nur mal kurz mit den Fingern zu schnipsen brauche, und schon stürmen sie die ORION", meinte sie trocken, "so einfach geht das nicht."

"Worauf warten Sie denn noch?"

Wamsler wischte sich mit einem Taschentuch den Schweiß von der Stirn.

"Wenn das hier rauskommt..."

Tamara ging zu den Vieren hinüber. Sie stemmte die Hände in die Hüften und bemühte sich, möglichst streng dreinzusehen.

"Hören Sie, ich finde es wirklich sehr nett, dass sie alle nicht ohne mich fliegen wollen. Ich hatte ja keine Ahnung, daß ich Ihnen so ans Herz gewachsen bin."

"Alles nur wegen Cliff", warf Helga ein, "ohne sie hat er so schlechte Laune."

Mario nickte.

"Nicht auszuhalten."

Ungerührt fuhr Tamara fort: "Aber ich kann nun mal nicht mit, es geht einfach nicht."

"Falsch", verbesserte Atan, "Sie dürfen nicht mit. Das ist ein Unterschied."

Der GSD-Leutnant sah ihn scharf an.

"Wer sagt Ihnen überhaupt, daß ich mitkommen will?"

Helga grinste sie frech an.

"Wir haben ja schließlich Augen im Kopf."

"In Ordnung."

Tamara beschloss, sich auf keine langen Diskussionen einzulassen. Da würde sie den Kürzeren ziehen.

"Hiermit erteile ich Ihnen allen Alphaorder, Ihre Sachen zu nehmen und an Bord zu gehen."

"Natürlich, was denn auch sonst?" flüsterte Mario Atan zu.

Seelenruhig stand Hasso auf, klopfte den Staub von seiner Hose, nahm seine Tasche und ging los, Richtung Ausgang.

"Ohne Tamara fliegen wir nicht", wiederholte er nachdrücklich.

Die anderen drei, die kurz die Luft angehalten hatten, packten schweigend ihre Sachen zusammen und folgten ihm.

"Oh nein, so nicht", murmelte die Sicherheitsbeamtin entschlossen.

Während Wamsler, van Dyke, McLane und der Geheimdienstchef den vier fassungslos nachsahen, griff sie sich Cliffs HM4, änderte blitzschnell die Einstellung und versperrte den ORION-Leuten mit gezogenem Strahler den Weg.

"Wenn Sie nicht sofort an Bord gehen, werde ich Sie alle paralysieren und höchstpersönlich an Bord tragen", sagte sie gefährlich leise und zielte auf Hasso.

Cliff und seine Leute kannten diesen Tonfall. Es war derselbe wie damals, als Tamara gedroht hatte, den Leitstand zu zerstören, wenn McLane versuchen würde, Lydia zu retten.

Der Ingenieur breitete die Arme aus.

"Tun Sie, was Sie nicht lassen können."

Helga, Atan, Mario, alle im Raum hielten gespannt den Atem an. Die Luft zwischen Tamara und Hasso schien zu knistern. Man konnte beinahe die Funken sehen. Hasso sah der Sicherheitsbeamtin direkt in die Augen. Wie ein Felsen im Sturm stand er da. Sie hatte ihn schon einmal mit einem Strahler bedroht, als sie geglaubt hatte, er wäre ein Deserteur. Damals hatte sie nicht geschossen. Aber heute...

Auch Tamara dachte an diesen Vorfall. Sollte sie wirklich schießen? Immerhin wollten ihr die vier doch nur helfen, ihr und Cliff. Aber andererseits, wenn sie nicht klar machte, daß sie es ernst meinte, wie sollte sie die vier an Bord kriegen?

Helga biss die Zähne zusammen.

Wenn sie Hasso niederschießt, spring' ich ihr ins Gesicht, schwor sie sich.

Diese Tamara war einfach unberechenbar.

Cliff wußte nicht, ob er lachen oder weinen sollte. Das war doch einfach absurd. Da stand Tamara und zielte mit seiner HM4 auf seinen Ingenieur. Das konnte doch nur ein Traum sein!

"In Zukunft fliege ich alleine," murmelte er.

Tamara und Hasso maßen sich weiter mit Blicken. Sie schienen langsam zum Ende ihres stummen Duells zu kommen. Noch stand der Sieger nicht fest.

Du tust es nicht, schien Hassos Blick zu sagen, du kannst es einfach nicht. Sieh es doch endlich ein und lass' mich durch.

Tamara wiederum versuchte ihm die stumme Botschaft zu übermitteln, daß er doch endlich vernünftig werden und an Bord gehen sollte. Denn wenn der erste nachgab, würden ihm die anderen auch folgen. Nur war es beinahe unmöglich, McLanes Crew zum Aufgeben zu bringen.

Mario stieß Atan an.

"Ich wette mit dir um eine Kiste Champagner, daß sie es nicht fertig bringt, auf Hasso zu schießen", flüsterte er.

"Hör mal, ich wette doch nicht, wenn ich weiß, daß ich verliere", gab der Astrogator zurück.

Alle standen sie da, wie zu Salzsäulen erstarrt.

Und dann ließ die Sicherheitsbeamtin langsam den Strahler sinken.

"Ihr seid verrückt", sagte sie kopfschüttelnd, "lassen sich eher über den Haufen schießen, bevor sie aufgeben. Einer verrückter als der andere."

Nun stieß Atan Mario an.

"dass sie das erst jetzt merkt..."

Die vier gingen weiter.

"Einen Moment mal!" rief Lydia plötzlich.

Sie blieben stehen und sahen den General erwartungsvoll an.

Van Dyke trat mit Wamsler und Tamaras Vorgesetztem zur Seite.

"Was denken Sie," sagte sie leise, "sollen wir es auf einen Versuch ankommen lassen?"

"Sie meinen, den Forderungen nachgeben und Lt. Jagellovsk noch mal mitschicken?" fragte Wamsler.

Lydia nickte.

"Ich brauche die ORION. sie kann am schnellsten in Zehn/Ost 365 sein."

"Ich habe nichts dagegen", meinte der Chef des GSD, "ehrlich gesagt, ich finde es bewundernswert, wie

diese Leute zusammenhalten. So was gibt es viel zu selten."

"Bewundernswert? Reine Sturheit ist das. Alles nur, um uns zu ärgern", meinte Wamsler düster, "glauben Sie, daß das gut geht?"

"Ich vertraue McLane."

Lydia sah ihn fest an.

"Und ich Lt. Jagellovsk."

"Eigentlich habe ich hier ja gar nichts zu sagen, immerhin bin ich nicht mehr McLanes Vorgesetzter." Wamsler hob die Schultern.

"Aber wenn Sie mich schon fragen, meinen Segen haben Sie."

Van Dyke drehte sich zu den anderen um.

Die vier Streikenden hatten sich um Cliff und Tamara geschart. Der GSD-Leutnant wirkte etwas blass um die Nasenspitze.

"Lt. Jagellovsk," sagte der General förmlich, "wie lange brauchen Sie, um sich umzuziehen und ein paar Sachen einzupacken?"

Tamara atmete auf, während Helga, Atan, Hasso und Mario sich jubelnd in die Arme fielen.

"Zwanzig Minuten!" rief McLane über den Trubel hinweg, "ich helfe ihr dabei."

Er strahlte wie ein Kind vor dem Weihnachtsbaum.

"Na dann machen Sie schon, daß Sie weg kommen", knurrte Wamsler, "bevor wir's uns noch anders überlegen."

Van Dyke wandte sich an die übrigen vier.

"Und Sie sehen zu, daß sie an Bord kommen und die ORION startklar kriegen."

"Zu Befehl!"

Mario salutierte zackig, packte seine Sachen und sprintete zum Lift. Die anderen folgten ihm.

"Und glauben Sie ja nicht, daß Sie mit dieser Methode auch das nächste Mal durchkommen werden!" rief Lydia ihnen hinterher.

"Nur keine Sorge", murmelte Helga, "fürs nächste Mal lass' ich mir was Neues einfallen. Sonst wird's ja langweilig."

Mario klopfte ihr freundschaftlich auf die Schulter.

"Mit dir an Bord, Helgamädchen, wird's nie langweilig. Und ganz besonders nicht, wenn auch Tamara mit von der Partie ist."

Rund dreißig Minuten später war die ORION VIII startbereit.

Mario schwärmte von Chroma und ließ sich weder von Helgas Sticheleien noch von Atans bissigen Bemerkungen stoppen.

"Wie einen Halbgott haben sie mich dort verehrt", berichtete er mit stolzgeschwellter Brust.

"Ha, ha", machte Helga unbeeindruckt.

"Ich wußte nicht, daß die armen Mädels auf Chroma alle blind sind", meinte Atan, "Halbgott, du meine Güte!"

"Du bist ja nur neidisch."

De Monti ließ sich seine gute Laune nicht verderben.

Hasso war schon vor fünf Minuten in seinen Maschinenraum geflohen.

"Würde der Herr Halbgott sich bitte dazu herablassen, sich auf seine Startposition zu begeben?" fragte Cliff ironisch, "wir Normalsterblichen würden nämlich gerne starten."

"Na, wenn du mich so nett bittest, oh normalsterblicher Kommandant..."

Würdevoll setzte sich der Erste Offizier auf seinen Platz. Helga schüttelte den Kopf und verdrehte die Augen.

Tamara beobachtete alles von ihrem Stammplatz aus. Sie lehnte wie immer im Halbdunkel an der Verstrebung beim Leitstand, die Arme vor der Brust verschränkt. Ein glückliches Lächeln lag auf ihrem Gesicht. Noch heute Morgen hatte sie geglaubt, ihre Tage auf der ORION wären vorbei. Und jetzt war sie wieder hier. Zwar nur für diesen einen Auftrag, aber das war egal. Sie hätte nie damit gerechnet, noch mal mitfliegen zu dürfen. Und außerdem: in gut drei Wochen konnte viel passieren.

Auch Cliff war in Hochstimmung. Als seine Vorgesetzten beschlossen hatten, Tamara mitkommen zu lassen, wäre er ihnen am liebsten um den Hals gefallen. Doch für einen Commander McLane - einen Oberst! - gehörte sich so was nicht. Und alles nur, weil seine Leute mal wieder zusammengehalten hatten.

"Ich schulde euch was, Leute", murmelte er.

"Was bitte?"

Atan sah ihn fragend an.

"Ich habe gerade gesagt, wenn wir wieder zurück sind, gebe ich eine Party", meinte Cliff.

"Eine Party?"

Helga horchte auf.

"Und aus welchem Anlass?"

"Einfach nur so, weil mir eben danach ist."

"Aha."

Die Funckerin und der Astrogator wechselten einen vielsagenden Blick.

"Was 'aha'?" fragte McLane mit gerunzelter Stirn.

Da räusperte sich Mario.

"Halbgott an Normalsterbliche: wie wär's, wenn wir endlich starten? Wir halten hier den ganzen Verkehr auf. Oder muss unsere Dame vom GSD erst wieder Alphaorder erteilen, damit sich hier endlich was tut?"

Zur gleichen Zeit meldete sich die Abflugkontrolle: "Basis 104 an Schnellen Raumkreuzer ORION VIII. Sagen sie mal, wollen Sie hier übernachten, oder was? Ihr GSD-Leutnant ist doch jetzt an Bord, also starten Sie endlich."

"Ist ja schon gut, wir starten ja schon!"

Zehn/Ost 365, zwölf Tage später. Drei Tage lang suchte die ORION-Crew mittlerweile schon nach den verschwundenen Schiffen. Seit drei Tagen ohne Erfolg: die Raumkreuzer waren spurlos verschwunden.

"Das gibt's doch nicht."

McLane schüttelte ratlos den Kopf. Er stand beim Leitstand und betrachtete das Bild, das die runde Scheibe zeigte. Silberne Lichtpunkte vor schwarzem Hintergrund.

"Atan, kannst du wirklich nichts finden?"

"Nicht mal das kleinste Staubkörnchen", versicherte der Astrogator.

"Aber irgendwas muss doch zu finden sein", meinte Tamara, die neben Cliff stand, "ein Raumkreuzer verschwindet nicht einfach spurlos. Sogar, wenn die Schiffe zerstört worden sind - wir müssten doch zumindest ein paar Trümmerstücke finden."

"Es sei denn, die Waffe, die die Raumkreuzer zerstört hat, war so stark, daß nichts übrig geblieben ist", gab Helga zu bedenken.

"Ja, aber wer kann schon so eine Waffe bauen?" meinte Mario, "außer vielleicht die Frogs."

Atan winkte ab.

"Von denen haben wir doch schon seit Monaten nichts mehr gehört. Seit dieser missglückten Invasion."

"Na und? das heißt nicht, daß sie nicht wieder kommen."

"Mario hat recht", stimmte Cliff zu, "wir sollten auf jeden Fall damit rechnen, hier auf die Frogs zu stoßen. Wenn wir auf alles vorbereitet sind..."

"Cliff, da ist was!" rief Atan plötzlich aufgeregt.

Genauso plötzlich wurde die Kommandokanzel in ein blendend weißes Licht getaucht, das immer heller wurde. Die Besatzung hielt schützend die Arme vors Gesicht, doch das nützte nicht viel.

Hasso sah auf seinem Bildschirm, was oben passierte. Er wollte aufstehen und seinen Freunden zu Hilfe eilen, doch da erreichte das Licht auch den Maschinenraum. Er sackte in seinen Sessel zurück.

Eine Atomexplosion! konnte Helga noch denken, bevor sie als erste das Bewusstsein verlor.

Cliff hielt am längsten durch. Er versuchte, zu Tamara zu kommen, doch es war so hell, daß er nichts erkennen konnte. Mit der rechten Hand tastete er über den Boden. irgendwo hier musste sie doch sein, sie hatte ja genau neben ihm gestanden.

Das letzte, was er zu sehen glaubte, waren schattenhafte Gestalten, die aus dem Lift kamen. Dann wurde auch er bewusstlos, die Hand nur zentimeterweit von Tamaras linker Schulter entfernt.

Weiß. Das war alles, was Helga sehen konnte. Nur weiß, sonst nichts. Im ersten Moment dachte sie schon, sie wäre blind geworden, oder irgendwo im Schnee verloren gegangen, doch dann bemerkte sie, daß sie nur die Decke in einem Raum anstarrte. Und die war weiß.

Wo bin ich? Was ist überhaupt passiert? In Ordnung, mal ganz langsam...

Sie lag in einem Bett, soviel stand schon mal fest. In einem ziemlich unbequemen Bett. Also war sie schon mal nicht in ihrer Kabine auf der ORION. Nur wo war sie dann?

Um sich herum hörte sie allerhand merkwürdige Geräusche, es piepste und klickte überall. Und es roch seltsam. Irgendwie nach Krankenhaus.

Strahlungsverbrennungen, war das erste, was Helga dachte.

Das seltsame weiße Licht fiel ihr wieder ein. Ja, so musste es gewesen sein! Die ORION war irgendeiner Strahlung begegnet, die die Crew außer Gefecht gesetzt hatte. Doch jemand hatte sie gerettet und sie alle zurück zur Erde gebracht, in ein Krankenhaus.

Da sind wir ja gerade noch davongekommen.

Doch wo waren die anderen?

Helga versuchte, sich aufzusetzen, um sich in dem Raum umzusehen. Es ging nicht, sie war mit irgendwelchen Riemen am Bett festgeschnallt.

Was zum...

"Versuchen Sie's erst gar nicht. Ich hatte auch keinen Erfolg damit", kam von rechts Tamaras Stimme. Helga drehte den Kopf - wenigstens das ging.

Im Bett neben ihr lag der GSD-Leutnant, ebenfalls festgeschnallt. Helga runzelte die Stirn. An Tamaras Hals und Kinn zeigte sich eine grünliche Hautverfärbung.

"Was haben Sie mit Ihrem Gesicht gemacht?" wollte sie wissen, "Sie sind ganz grün."

"Was sagen Sie da?"

Erschrocken starrte Tamara sie an.

"Ich bin grün?"

Helga nickte.

"Am Kinn und am Hals. Sieht nicht aus, als hätten sie sich irgendwo gestoßen. Richtig giftgrün."

"Besten Dank für die ausführliche Beschreibung."

"Das ist noch nicht alles. Haben Sie nicht eigentlich grüne Augen?"

"Ja, wieso?" fragte Tamara misstrauisch.

"Jetzt sind sie hellblau, mit einem dunklen Rand. Sieht richtig gruselig aus. Nichts für ungut, aber so, wie Sie jetzt aussehen, möchte ich Ihnen nicht im Dunkeln begegnen."

Helga zögerte kurz.

"Ist... ist bei mir auch was in der Art zu sehen?", fragte sie.

"Ich sehe nichts."

Die beiden Frauen wandten sich voneinander ab und starrten schweigend die Decke an.

"Tamara?"

"Hm?"

"Was ist hier los?"

Tamara seufzte.

"Ich habe keine Ahnung", sagte sie, "aber bevor Sie aufgewacht sind, waren zwei Typen in weißen Kitteln hier drin. Wissenschaftler, nehme ich an."

"Und? Nun lassen Sie sich doch nicht alles aus der Nase ziehen!"

"Na ja, die haben uns als 'Versuchsobjekte Jagellovsk und Legrelle' bezeichnet."

"Sie haben verstanden, was die gesagt haben?" bohrte Helga nach.

Tamara nickte.

"Ja."

"Dann müssen es Menschen sein."

"Scheint so."

"Und sonst haben die nichts gesagt?"

Der GSD-Leutnant überlegte. Sollte sie Helga erzählen, was sie sonst noch wußte? Einer der zwei Wissenschaftler war offenbar neu hier, denn er hatte eine Menge Fragen gestellt. Und Tamara, die so getan hatte, als würde sie schlafen, hatte alle Antworten gehört.

"Also, das ist so: wir beide werden hier als Versuchskaninchen verwendet. Die haben uns außerirdische DNS eingepflanzt, und jetzt beobachten sie, wie wir uns verändern. Transformation nennen sie das. Bei uns haben sie's fast gleichzeitig gemacht, um die Wirkung auf verschiedene Individuen zu beobachten. Bei mir hat's schon angefangen, das sehen Sie ja."

"Und wie sehen wir aus, wenn diese - Transformation beendet ist?"

"Ich weiß nicht."

Darüber hatten die Wissenschaftler nichts gesagt. Der ältere hatte nur gemeint, er würde es seinem jungen Kollegen gleich zeigen.

Helga kaute nachdenklich auf ihrer Unterlippe herum.

"Na, das ist ja eine schöne Geschichte. Wo sind überhaupt die anderen? Ich meine, Cliff und Atan und Mario und Hasso. Glauben Sie, die haben sie auch erwischt?"

"Wahrscheinlich, sonst hätten die uns doch schon längst hier rausgeholt", meinte Tamara.

Jetzt seufzte auch Helga.

"dass so was immer nur uns passiert..."

"Wir müssen hier raus."

Tamara begann, an ihren Riemen zu zerren. Es nützte nichts, sie war nicht stark genug, um sie zu zerreißen. Sie biss sich auf die Unterlippe. Wenn sie nur ein Messer hätte, dann könnte sie die Riemen zerschneiden.

Sie machte sich große Sorgen um die anderen, besonders um Cliff. Der GSD-Leutnant hob den Kopf und sah sich um, so weit es ging. Da, neben dem Bett direkt gegenüber stand ein Tischchen mit chirurgischen Instrumenten. Vielleicht hatte sie ja Glück und es war ein Skalpell dabei. Doch selbst wenn, wie sollte sie da rankommen?

Neugierig beobachtete Helga sie.

"Was haben Sie vor?"

"Ich weiß nicht."

Tamara sah Helga an. Und plötzlich hatte sie eine Idee.

"Stören Sie mich nicht beim Nachdenken. Ist doch klar, daß ich uns hier rausholen muss. Cliff und die anderen sitzen wahrscheinlich genauso in der Tinte, wie wir. Und in Ihrem hübschen Köpfchen steckt ja leider nicht besonders viel drin."

"Was? Wie bitte war das?"

Verständnislos starrte Helga sie an.

"Sie haben schon richtig gehört" fuhr Tamara fort, "ich halte Sie schlicht und ergreifend für dämlich. Dämlich genug, um nicht zu bemerken, wie ich Ihnen Cliff vor der Nase weggeschnappt habe."

"Also hören Sie mal, das brauche ich mir nicht gefallen zu lassen!" rief Helga empört.

Sie hatte begriffen: Tamara fing einen Streit an, um die Wissenschaftler auf sie beide aufmerksam zu machen. Vielleicht ergab sich eine Fluchtmöglichkeit, wenn sie versuchten, die zwei Streithähne zu trennen.

"Sie müssen reden! Sie sind doch genauso blöd, wie Sie blond sind!"

"Was soll das jetzt wieder heißen?"

"dass Sie Cliff schon längst durchschaut hätten, wenn Sie nicht so blöd wären. Der spielt doch nur mit Ihnen", trumpfte Helga auf.

"Blöde Kuh!"

"Dumme Ziege!"

So ging es noch eine Weile hin und her, bis dann zwei Männer in weißen Kitteln herein kamen, um für Ruhe zu sorgen. Die beiden sahen auch auf den zweiten Blick aus wie Menschen, der eine schon etwas älter und untersetzt, der andere etwa so alt wie Cliff, groß und dürr. Der ältere machte Tamara los, um sie zu einem anderen Bett zu bringen, während der andere Helga im Auge behielt.

Die beiden Frauen gifteten sich weiterhin an. Tamara sah sich unauffällig um. In dem Raum standen acht Betten, jeweils vier nebeneinander an gegenüberliegenden Wänden. In den beiden anderen Wänden waren Türen mit Kameras darüber. Tamara überlegte kurz, ob sie nicht versuchen sollte, die zwei Männer zu überwältigen, doch der Wissenschaftler hielt sie eisern fest. Keine Chance, sich loszureißen. und dann waren da noch die Kameras. Unbemerkt würden sie und Helga hier wohl nicht rauskommen - oder doch?

Der GSD-Leutnant fluchte innerlich. Wenn sie ihren Strahler hätte, wäre das alles kein Problem, doch die Waffen waren ihnen natürlich abgenommen worden.

Jetzt konzentrier' dich erstmal darauf, irgendwas messerähnliches in die Finger zu kriegen, ermahnte sie sich.

Alles andere hatte Zeit bis später.

Sie hatte Glück, die Wissenschaftler brachten sie zu dem Bett neben dem Tischchen und es gelang ihr, unbemerkt ein Skalpell in den rechten Ärmel zu stecken, bevor sie wieder festgeschnallt wurde.

Kopfschüttelnd verließen die beiden Männer den Raum.

"Frauen!" murmelte einer von ihnen.

"Eigentlich schade", meinte der andere, "die kleine dunkle hat ein hübsches Gesicht."

"Aha, da haben Sie's!" spielte Helga ihre Rolle weiter.

Tamara schnaubte nur abfällig. Sie wartete eine Weile. Sie hatte einen Plan, doch der würde nur funktionieren, wenn sie Recht hatte, was die Kameras betraf.

Kameras hatten normalerweise nur einen Sinn, wenn jemand vor einem Monitor saß und beobachtete, was sie aufzeichneten. In diesem Fall schienen das die beiden Wissenschaftler zu sein. Sie hoffte, daß es wirklich nur zwei waren, denn sonst würde ihr Plan nicht funktionieren.

Der sah so aus, daß Helga die Männer ablenken sollte, während Tamara sich befreite. Denn wenn einer der beiden das sah, würde er natürlich sofort Alarm geben. Sobald Tamara frei war, würde sie die beiden überwältigen, Helga losmachen und mit ihr verschwinden.

Das Ganze hatte nur einen Haken: die Kameras übertrugen möglicherweise auch den Ton, und wenn sie und Helga die Fremden verstanden, dann verstanden die womöglich auch sie beide. Wie sollte sie Helga also über ihren Plan informieren, ohne ihn zu verraten?

"He!" rief sie, "Sie da drüben!"

"Was ist denn jetzt schon wieder?"

"Machen Sie gefälligst nicht solchen Krach!"

Tamara legte eine besondere Betonung auf das letzte Wort und hoffte, daß Helga begriff, daß sie irgendwelchen Krach machen sollte.

Doch die sah erstmal reichlich verständnislos drein.

"Wie bitte? Ich mach'... also, jetzt reicht's mir aber endgültig!"

Plötzlich ging ihr ein Licht auf und sie fing an zu zetern wie ein Rohrspatz.

"Das ist doch wohl das letzte! Immer müssen Sie auf mir rumhacken! Entschuldigen Sie, daß ich atme!!"

Tamara grinste zufrieden.

Das ist ja die reinste Gedankenübertragung, dachte sie zufrieden und hielt ihr Skalpell bereit, während Helga einen oscarverdächtigen Tobsuchtsanfall hinlegte. Wenn die beiden Typen herein kamen, musste alles schnell gehen.

"Ist jetzt hier bald Ruhe!" rief jemand vom Eingang her.

"Schafft mir endlich dieses blonde Gift vom Hals!" schrie Helga.

Tamara begann, den Riemen an ihrem rechten Handgelenk zu zerschneiden.

Die zwei im weißen Kittel standen etwas ratlos vor Helga.

"Ist das normal?" fragte der jüngere irritiert.

"Eigentlich nicht."

Der ältere kratzte sich hinterm Ohr.

"Vielleicht sollten wir sie in einen anderen Raum bringen."

Mittlerweile hatte Tamara sich unbemerkt von den beiden Riemen um ihre Handgelenke befreit und machte sich an denen um ihre Beine zu schaffen.

Genau in dem Moment, in dem sie vorsichtig vom Bett glitt, drehte sich der jüngere Mann zu ihr um.

"He!" entfuhr es ihm.

Der GSD-Leutnant stürmte auf ihn los und setzte ihn mit einem gezielten Handkantenschlag außer Gefecht.

Der andere wollte zur Tür laufen, doch mit einem Hechtsprung riss Tamara ihn zu Boden. Er schlug hart mit dem Kopf auf. Rasch vergewisserte sie sich, daß er nur bewusstlos war.

"Ich würde Ihnen ja gerne applaudieren," ließ sich Helga vernehmen, "aber mir sind, wie man so schön sagt, die Hände gebunden."

Schnell befreite Tamara sie.

"Und was jetzt?"

"Helfen Sie mir, die beiden auf die Betten zu legen", meinte der GSD-Leutnant, "wir schnallen sie fest und knebeln sie. Soviel ich vorher mitgekriegt habe, arbeiten die hier in Schichten. Ich weiß nicht, wann Schichtwechsel ist, aber bis dahin sollten wir hier möglichst weit weg sein."

Helga nickte.

"Wir sollten zusehen, daß wir uns andere Kleidung besorgen", schlug sie vor, "wenn wir die Bordanzüge anbehalten, fangen die uns doch sofort wieder ein."

"Da merkt man mal wieder, daß eben doch was in Ihrem hübschen Köpfchen steckt. Wie schnell Sie das vorhin mit dem Krach begriffen haben..."

Helga lachte.

"Tja, ich bin eben nicht auf den Kopf gefallen!"

Tamara hatte tatsächlich recht gehabt: eine der Türen führte zu einem Überwachungsraum einem leeren Überwachungsraum. Gleich nebenan war ein Umkleideraum, ebenfalls mit zwei Türen. Die zweite führte auf einen Gang hinaus, wie Helga mit einem raschen Blick feststellte.

Währenddessen benutzte Tamara das Skalpell, das sie mitgenommen hatte, um einen der acht Spinde zu knacken.

"Na komm' schon!" knurrte sie.

Es knackst leise und die Tür schwang langsam auf. Schuhe, eine Jacke, ein weißer Kittel und Ersatzkleidung.

"Fangen Sie!"

Der GSD-Leutnant warf Helga einen hellblauen Overall zu und nahm sich den nächsten Spind vor. Wenig später stand sie in weißer Bluse und hellgrünem Rock vor dem Spiegel und musterte prüfend ihr Gesicht. Ihre Frisur hatte sie verändert, genau wie Helga, und mit hellblauen Augen sah sie ganz anders aus, als sonst. Nur die Hautverfärbung...

"Wenn ich so rausgehe, brauchen die keine fünf Minuten, um uns wieder einzufangen", meinte sie niedergeschlagen.

"Warten Sie!"

Fieberhaft durchwühlte Helga den Spind, aus dem Tamara Rock und Bluse hatte.

Triumphierend schwenkte sie eine flache Dose.

"Und was ist das?" fragte Tamara.

"Wenn wir Glück haben, Puder. Keine Frau, die was auf sich hält, verzichtet darauf, sich ab und zu mal die Nase zu pudern."

"Und Sie denken, so ein bisschen Puder reicht?"

"Wir werden ja sehen. Machen Sie die Augen zu."

"Fertig."

Zufrieden betrachtete Helga ihr Werk.

"Ist fast nichts mehr zu sehen", versicherte sie.

Tamara warf einen skeptischen Blick in den Spiegel und nickte.

"Den Puder stecken Sie besser ein", meinte sie, "bei Ihnen fängt's bestimmt auch bald an."

"Na, das sind ja heitere Aussichten."

Helga schob die Dose ein und Tamara ließ das Skalpell in ihrer Rocktasche verschwinden. Vorsichtig öffneten die beiden die Tür und spähten auf den Gang hinaus.

Etwas weiter vorne stand eine Gruppe um einen Mann im weißen Kittel geschart.

Und Tamara machte große Augen.

"Helga?" flüsterte sie aufgeregt.

"Ja?"

"Würden Sie nicht auch sagen, daß die da vorne eigentlich außer Hörweite sind?"

"Eigentlich schon", stimmte Helga zu.

"Warum kann ich dann jedes Wort von dem verstehen, was dieser Typ da gerade sagt?"

Helga hob sie Schultern.

"Vielleicht hat das was mit dieser Transformation zu tun. Was sagt er denn?"

"dass er die Leute gleich zu den Kältetanks führen wird."

"Eine Führung? Dann sollten wir uns anschließen, vielleicht finden wir ja jemand von den anderen."

Tamara nickte.

"Gute Idee."

Die beiden sahen sich schnell um und schlossen sich der Gruppe an.

Es ging eine Treppe hinunter ins nächsttiefere Stockwerk und dann einen Gang entlang.

Plötzlich griff Helga nach Tamaras Arm.

"Ich glaube, jetzt geht's bei mir auch los", flüsterte sie, "bin ich schon grün?"

"Nur ein bisschen am Kinn."

"Gut, ich tu' so, als ob mir übel wäre. In fünf Minuten bin ich wieder da."

Tamara nickte.

"Ist gut."

Die Hand auf Mund und Kinn gepresst eilte Helga den Weg zurück, den die Gruppe gekommen war. So eilig hatte sie es, daß sie beinahe in jemanden hineingerannt wäre.

"Entschuldigen Sie", sagte sie und sah auf.

Vor ihr stand ein älterer Mann im weißen Kittel. Er schenkte ihr einen argwöhnischen Blick.

"Ist etwas nicht in Ordnung?" fragte er forschend.

"Doch, doch", versicherte Helga eilig, "mir ist nur plötzlich übel geworden. Ich wollte nur ein bisschen an die frische Luft."

"Da vorne links und die Treppe runter, dann kommen Sie genau zum Ausgang."

"Vielen Dank."

Helga ging in die angegebene Richtung. An der Treppe sah sie sich um. Der Mann war fort. Also ging sie nicht nach unten, sondern nach oben. Sie wollte zu dem Umkleideraum zurück, in dem sie vorher mit Tamara gewesen war.

Was Helga nicht wußte: der Mann, der ihr den Weg gezeigt hatte, war der Projektleiter. Und ihm war aufgefallen, daß auch ihre Augenfarbe sich leicht verändert hatte. Er beschloss, ihr nachzugehen - vorsichtig, natürlich. Denn wenn hier eines der Versuchsobjekte frei herumlief, durfte es ihn auf keinen Fall bemerken. Doch er stellte sich nicht so geschickt an, wie er dachte. Helga wollte gerade in den Gang zum Umkleideraum einbiegen, als ihr ihr Verfolger auffiel.

Himmel, er weiß es! Was soll ich jetzt tun?

Auf keinen Fall durfte sie zurück zu Tamara. Denn wenn sie wieder eingefangen wurde, war wenigstens noch Tamara frei, und solange einer von ihnen frei blieb, konnten sie entkommen. Helga fiel nichts anderes ein, als immer weiter die Treppe hinaufzusteigen, bis sie schließlich im obersten Stockwerk war. Ihren Verfolger hatte sie aus den Augen verloren, doch das hieß nicht, daß er nicht mehr da war.

Sie bog rechts um die Ecke und gleich darauf links - und sah, wie jemand aus einer Tür kam, die fast so aussah, wie die Lifttür der ORION.

Wenn das jetzt tatsächlich ein Lift ist, bin ich gerettet!

Es war ein Lift und sie kam gerade noch hinein, bevor sich die Tür wieder schloss. Allerdings einer, den man mit Knöpfen bedienen musste. Ohne lang zu überlegen drückte Helga auf den untersten Knopf. Der Lift setzte sich in Bewegung.

Keine Minute später schob draußen der Projektleiter seine ID-Karte durch den dafür vorgesehenen Schlitz. Doch der Lift fuhr schon und würde zuerst seinen Fahrgast absetzen, bevor er wieder nach oben kam. Und auf der Anzeige war leider nicht zu erkennen, in welchem Stockwerk jemand ein- oder ausstieg.

"So ein Mist!" schimpfte der Wissenschaftler.

Das war bestimmt eine der Frauen gewesen, die sie gestern Abend aufgetaut hatten. In welchen Raum waren die noch mal gebracht worden? Er würde das sofort überprüfen.

Erleichtert lehnte Helga sich gegen die rückwärtige Wand des Lifts. Den war sie erstmal los. Doch ihre Erleichterung hielt nicht lange an. Wie sollte sie nur wieder zu Tamara zurück finden? Und was würde sie dort erwarten, wo der Lift hielt?

"In Ordnung, Helgamädchen, ganz ruhig", murmelte sie, "alles der Reihe nach. Was ist am wichtigsten?" Am wichtigsten war, daß sie irgendwo einen Spiegel fand, um zu sehen, wie viel von ihrem Gesicht schon grün war. Die blankpolierten Wände des Lifts würden auch gehen.

Sie war gerade fertig mit pudern, und steckte die Dose ein, als der Lift mit einem leichten Ruck im untersten Kellergeschoß anhielt. Helga holte tief Luft - nein, das flaue Gefühl im Magen kam davon, daß sie einen riesigen Hunger hatte, und nicht etwa weil sie Angst hatte - und stieg aus. Hinter ihr schloss sich die Tür. So, jetzt ging's nur noch vorwärts, zurück konnte sie nicht mehr. Vorsichtig sah sie sich nach allen Seiten um.

Ein Gang führte nach beiden Seiten, mit grauen Betonwänden und langen Neonröhren an der Decke. Es sah fast ein bisschen aus, wie der Bürokomplex bei Basis 104, zuhause auf der Erde. Es war kühl hier unten und feucht. Helga rümpfte die Nase. In der Luft lag ein halbwegs vertrauter Geruch nach Meer. Doch darunter mischte sich ein seltsamer Gestank, wie von toten Fischen.

Der Geruch schien von rechts zu kommen. Helga zögerte. Sollte sie herausfinden, was ihn verursachte? Irgendwie hatte sie das Gefühl, daß ihr ganz und gar nicht gefallen würde, worauf sie stoßen würde. Ein

Grund mehr, es so schnell wie möglich hinter sich zu bringen. Und außerdem: schlimmer als das, was sie schon mit den anderen erlebt hatte - Außerirdische, die mit brennenden Planeten nach der Erde warfen, Kolonisten, die die Sonne aufheizten, eine Invasion - konnte das hier auch nicht sein.

Mit einem Ruck wandte Helga sich nach rechts und ging los.

Unruhig sah Tamara sich um.

Wo bleibt sie nur?

Helga hätte schon längst wieder hier sein müssen. Hoffentlich war sie nicht entdeckt worden. Vielleicht sollte ich sie suchen gehen.

Nein, es war besser, wenn sie hier blieb. Sie würde sich noch die Kältetanks ansehen und wenn Helga dann nicht wieder aufgetaucht war, würde sie sie suchen gehen.

"In den Kältetanks werden die Versuchsobjekte so lange aufbewahrt, bis wir sie für einen Versuch brauchen", erklärte der Führer, ein kleiner dicker Mann mit Halbglatze, "sie befinden sich dort im Kälteschlaf. Zur Zeit sind drei Versuchsobjekte in den Tanks. Hier am Fußende sind Namensschilder angebracht, um Verwechslungen zu vermeiden."

Tamara hatte in ihrer Sorge um Helga nur mit halbem Ohr hingehört. Trotzdem runzelte sie die Stirn. Dieser Typ redete, als wären seine Versuchsobjekte nicht mehr, als nur irgendwelche Maschinen und keine denkenden, fühlenden Lebewesen, wie er selber. Zufällig fiel der Blick der GSD-Beamtin auf das Namensschild an dem Tank neben ihr. Sie konnte gerade noch einen entsetzten Aufschrei unterdrücken.

Versuchsobjekt Sigbjörnson stand da, kein Zweifel möglich. Nichts Gutes ahnend ging sie zu den anderen beiden Tanks. Versuchsobjekt de Monti und Versuchsobjekt McLane. Sie hatte drei von den 4 anderen gefunden. Und so wie es aussah, hatten die Wissenschaftler bisher nichts weiter mit ihnen gemacht, als sie einzufrieren.

Dem Himmel sei Dank! Aber wo ist Atan?

Wenn sie den noch finden konnte, waren sie wieder komplett und konnten weg hier - nein, konnten sie nicht. Wenn Atan nicht hier war, dann war ihm wahrscheinlich auch die außerirdische DNS eingepflanzt worden. Sie mussten also zuerst einen Weg finden, diese Transformation wieder rückgängig zu machen - falls es einen gab. Und wenn nicht...

Tamara grinste ironisch.

Cliff würde toben. Drei seiner Leute, die sich in irgendetwas verwandelten - es würden Köpfe rollen. Nur, ob das helfen würde...

Denk' jetzt nicht dran. Jetzt musst du erstmal Atan und Helga finden.

Als die Gruppe wieder draußen auf dem Gang stand, gelang es Tamara, sich unbemerkt abzusetzen. Sie beschloss, erstmal zurück zum Umkleideraum zu gehen. Vielleicht war ja Helga doch dort und wartete auf sie.

Da schrillte plötzlich eine Alarmglocke los.

"Achtung, Achtung, die Versuchsobjekte Legrelle und Jagellovsk sind geflohen! Sie sind äußerst gefährlich und müssen auf jeden Fall wieder eingefangen werden. Ich wiederhole, sie sind äußerst gefährlich!"

Ihre Flucht war bemerkt worden.

Mit offenem Mund stand Helga da und starrte. Sie konnte kaum glauben, was sie sah. Vom Lift aus war sie dem Geruch von Meer und toten Fischen nachgegangen und zu einer riesigen, hell erleuchteten Halle gekommen, in die die ORION leicht dreimal gepasst hätte. In dieser Halle standen mehrere Würfel aus einem durchsichtigen Material, mit etwa zwei Metern Seitenlänge. Oben waren die Würfel offen. Alle waren fast bis zum Rand mit Wasser - dem Geruch nach Meerwasser - gefüllt. Und in einem der Würfel schwamm eine silbrig-grüne Gestalt, die ihrerseits die Funkerin der ORION anstarrte.

Helga schluckte. Das flaue Gefühl in ihrem Magen war verschwunden. Jetzt fühlte es sich eher an, als hätte sie dutzendweise Schmetterlinge gefrühstückt, die plötzlich auf den glorreichen Gedanken gekommen waren, ausgerechnet jetzt eine kleine Tarantella zu tanzen.

An dem Würfel mit der Gestalt - spontan musste Helga an einen Meermann denken - war eine kleine, weiße Plakette angebracht, auf der etwas stand.

Zögernd näherte sich Helga dem Würfel.

Ich will's nicht wissen! dachte sie, ich will gar nicht wissen, was da steht.

Und trotzdem, sie musste wissen, ob das da - diese silbrig glänzende, menschenähnliche Gestalt - jemand

von der ORION war. Ob auch sie so aussehen würde, wenn die Transformation weiter fortschritt. Sie und Tamara.

Ganz ruhig, Helgamädchen.

Dann stand sie vor dem Würfel und las die Plakette.

"Versuchsobjekt Shubashi."

Dahinter ein paar Zahlen, deren Sinn sie nicht erkennen konnte.

Dicht neben ihrem Gesicht klopfte etwas gegen die Scheibe. Helga biss die Zähne zusammen, ihre Hände ballten sich zu Fäusten. Nicht schreien. Nur jetzt nicht schreien. Oder einfach weglaufen. Sieh ihn an, befahl sie sich selber, sieh dir Atan an. Und denk' nach, wie du ihn irgendwie da rauskriegst. Sie atmete tief ein und sah auf.

Atan winkte ihr durch die Scheibe zu. Der Astrogator war kaum noch zu erkennen. Sein Körper war zum größten Teil mit silbrigen Schuppen bedeckt, an manchen Stellen schimmerte noch die verfärbte Haut durch. Seine Augen waren hellblau mit einem dunklen Rand, genau wie bei Tamara und Helga. Am Hals liefen zwei parallele Schlitze entlang - Kiemen - und zwischen seinen Fingern wuchsen Schwimmhäute. Und er trug noch immer seinen Bordanzug, was eigentlich eher komisch aussah.

Helga winkte zurück und lächelte, obwohl ihr eher zum Heulen war.

"Ich hol' dich da raus, Atan", sagte sie gepresst, "versprochen."

Sie legte ihre Hand dort auf die Scheibe, wo Atan sie von innen dagegen drückte.

"Und wenn ich's nicht schaffe," fügte sie leise hinzu, "dann werd' ich mich wenigstens um 264 kümmern."

Sie wußte nicht, ob Atan sie verstehen konnte. Sie wußte nicht mal, ob sie ihr Versprechen überhaupt halten konnte. Wie sollte sie den Astrogator aus dem Tank bekommen? Und konnte er außerhalb des Wassers überhaupt noch atmen? Und das wichtigste von allem: konnte diese Umwandlung wieder rückgängig gemacht werden, und wenn ja, wie?

Plötzlich schrillte eine Alarmglocke los. Erschrocken sahen die beiden auf.

"Achtung, Achtung, die Versuchsobjekte Legrelle und Jagellovsk sind geflohen!" dröhnte es aus einem verborgenen Lautsprecher, "sie sind äußerst gefährlich und müssen auf jeden fall wieder eingefangen werden. Ich wiederhole, sie sind äußerst gefährlich!"

Schnell sah Helga sich um. Sie musste weg hier.

Es gefiel ihr ganz und gar nicht, Atan wieder allein zu lassen, aber...

"Nanu, was soll das denn?" sagte sie leise.

Der Astrogator fuchtelte wild mit den Armen und deutete immer wieder in dieselbe Richtung. Die Funkerin sah hin und entdeckte am anderen Ende der Halle einen ganzen Stapel mit großen gelben Fässern. Dort konnte sie sich bestimmt irgendwo verstecken.

"Danke, Atan!" flüsterte sie und stob davon.

"Die haben ja ganz schön lange gebraucht", murmelte Tamara und lief schneller.

Sie musste sich irgendwo verstecken.

Als sie beim Umkleideraum ankam, sah sie vorsichtig um die Ecke. Ein Wissenschaftler sprach mit zwei Männern in Uniform. Er hielt die Bordanzüge der beiden Frauen in der Hand, die sie vorher im Umkleideraum gelassen hatten. Dorthin konnte sie also nicht zurück. Zumindest nicht sofort.

"Eine der beiden ist im Lift verschwunden", sagte der Weißbekittelte gerade, "sie könnte überall sein."

Helga war also noch frei. Gut so.

Tamara schob die Hand in ihre Rocktasche und griff nach dem Skalpell, das sie vorher eingeschoben hatte. Entschlossen drehte sie sich um und ging den Gang hinunter. Ihr verbesserter Gehörsinn war ihr jetzt von großem Nutzen. Jedes Mal, wenn jemand sich ihr näherte, hörte sie es rechtzeitig und konnte sich verstecken.

Wenig später sah sie, wie drei weitere Grauniformierte aus einem Zimmer kamen. Sie wartete, bis die Männer um die Ecke verschwunden waren, dann schlüpfte sie in den Raum. Ein Labor mit zahlreichen Regalen voll Chemikalien und Reagenzgläsern. Die würden wohl kaum alle Räume zweimal untersuchen. Nicht, solange sie nicht mit allen durch waren. Sie hatte also etwas Zeit.

Helga saß zusammengekauert in einem der gelben Fässer. Erst hatte sie sich hinter dem Stapel versteckt,

doch dann hatte sie ein leeres, offenes Fass entdeckt und war hinein geklettert. Den Deckel hatte sie halb offen gelassen - bis drei Männer gekommen waren, um die Halle zu durchsuchen. Da hatte sie ihn ganz geschlossen. Jetzt wartete sie darauf, daß die Männer verschwanden. Langsam wurde die Luft knapp. Und heiß war es auch hier drin.

Wirklich, Helga, eine ausgesprochen dämliche Idee war das. Du wirst hier drin noch ersticken. Andererseits war das leere Fass das einzige gute Versteck in Atans Nähe gewesen. "Hier sind sie nicht", sagte endlich einer der Männer, "wir haben überall nachgesehen." Erleichtert atmete Helga auf. Sie zählte langsam bis hundert, bevor sie den Deckel wieder halb aufschob.

In Ordnung, Atan hatte sie gefunden, was sollte sie jetzt tun? Tamara suchen? Nein, das war im Moment zu gefährlich. Besser, sei blieb hier und wartete noch eine Weile.

Ihr schlechtes Gewissen regte sich. Sie saß hier und war in Sicherheit, hatte sogar Atan gefunden, während Tamara sich jetzt auch noch Sorgen um sie machen musste. Wahrscheinlich suchte sie gerade nach der Funkerin und riskierte, geschnappt zu werden...

Hör mal, Genossin Jagellovsk ist wohl kaum so blöd, jetzt irgendwo herumzulaufen. Die hat sich doch garantiert auch versteckt und wartet darauf, daß die die Suche abblasen. Und wenn sie wirklich hier irgendwo durch die Gänge irrt, dann hat sie in der Zeit, die sie bei uns war, kein bisschen dazugelernt.

Tamara ging sofort hinter einem Labortisch in Deckung, als plötzlich die Tür aufflog.

Jetzt haben sie mich! dachte sie erschrocken.

Doch es war nur ein Wissenschaftler, der hereinkam. Allein. Nichts ahnend näherte er sich Tamara. Der GSD-Leutnant überlegte. Bis sie Atan fand, konnten schlimmstenfalls noch Stunden vergehen. Doch so viel Zeit hatte sie nicht mehr. Mit jeder Sekunde wurde das Risiko entdeckt zu werden größer. Und wer wußte, wie lange sich die Transformation noch rückgängig machen ließ, wenn überhaupt. Aber der Wissenschaftler kannte sich hier bestimmt aus. Wenn sie Glück hatte, konnte er sie nicht nur zu Atan bringen, sondern ihr auch sagen, ob sich die Transformation rückgängig machen ließ. Und vielleicht wußte er sogar, wo die ORION war.

Entschlossen zog Tamara das Skalpell aus der Tasche. Als der Mann - er schien kaum älter zu sein, als sie selber - ihr den Rücken zuwandte, sprang sie auf, packte ihn von hinten und drückte ihm die Klinge an den Hals.

"Ein Mucks und Sie sind tot!" zischte sie.

"Wer sind Sie? Und was wollen sie hier?"

Der Wissenschaftler hielt tatsächlich still.

"Ich bin Versuchsobjekt Jagellovsk," sagte sie ironisch, "und ich will, daß Sie mich zu Atan Shubashi bringen. Außerdem werden Sie mir sagen, ob sich die Transformation rückgängig machen lässt. Und zu guter letzt frage ich sie noch, ob Sie wissen, wo die ORION ist."

Der Wissenschaftler schluckte, als er den entschlossenen Ton in Tamaras Stimme hörte. Die Versuchsobjekte hatten nichts mehr zu verlieren, das wußte er. Besser, er spielte mit und hoffte auf eine Gelegenheit, dieser Frau zu entkommen.

"Sie wollen zu Versuchsobjekt Shubashi?" fragte er.

"Er heißt Atan!" fuhr Tamara ihn an, "und wenn Ihnen das zu hoch ist, sagen Sie wenigstens Versuchsperson! Wir sind genauso denkende und fühlende Individuen, wie Sie und Ihr Haufen verdrehter Pseudowissenschaftler. Wenn ich noch einmal das Wort Versuchsobjekt höre, werde ich wirklich böse, verstanden?"

Der Mann nickte.

"Ich bringe Sie zu ihm. Ver... Atan ist im untersten Kellergeschoß, bei den anderen Versuchspersonen im Endstadium."

"Was ist mit der Transformation?"

"Sie lässt sich bis zu einem bestimmten Punkt wieder rückgängig machen" erklärte der Wissenschaftler, "es gibt eine Strahlung, die die außerirdische DNS zerstört, aber das menschliche Gewebe intakt lässt. Allerdings funktioniert es nicht mehr, wenn die Transformation bereits zu weit fortgeschritten ist. Dann tötet die Strahlung den Betroffenen. Bei Vers.. Entschuldigung, ich meine, bei Atan könnte es schon zu spät sein. Und wenn nicht, dann bleibt Ihnen nur noch wenig Zeit."

"Dann hören Sie endlich auf zu quatschen und bringen Sie mich zu ihm!"

Der Wissenschaftler führte Tamara zum nächsten Lift und fuhr mit ihr zu Atan hinunter. Die Sicherheitsbeamtin hatte ihn losgelassen, doch das Skalpell hielt sie weiter in der rechten Hand. Der Mann beobachtete sie von der Seite. So gefährlich sah sie eigentlich gar nicht aus, eher etwas müde. Doch das konnte täuschen.

"Wie heißen Sie eigentlich?", fragte Tamara plötzlich unvermittelt.

"Rhys. Dr. Torben Rhys."

"Hören Sie, Dr. Rhys, ich bin kein amoklaufendes Versuchsobjekt, ich möchte einfach nur meine Freunde wieder nach Hause bringen. Und das so schnell wie möglich. Normalerweise laufe ich nicht rum und bedrohe Leute mit einem Skalpell, aber normalerweise werde ich auch nicht als Versuchskaninchen benutzt. solange Sie uns helfen, wird Ihnen nichts passieren, aber wenn Sie irgendetwas tun, das die anderen gefährdet, dann werde ich keine Sekunde zögern, entsprechend zu handeln."

Rhys nickte.

"Ich verstehe", sagte er.

"Das bezweifle ich", meinte Tamara, "wenn Sie wirklich verstehen würden, was Sie Ihren 'Versuchsobjekten' antun, dann wären Sie schon längst nicht mehr hier."

Helga hatte das lange Warten satt. Langsam wurde es ihr zu eng und zu stickig in dem Fass. Sie beschloss, wieder zu Atan zurück zu gehen.

"Die werden mich schon nicht gleich kriegen", murmelte sie.

Doch gerade, als sie den Deckel ganz aufschieben wollte, hörte sie Schritte. Sie hielt den Atem an.

"Also, wo ist er?" sagte jemand.

Aber, das war doch...

"Tamara!" rief Helga erleichtert und sprang aus dem Fass wie ein Schachtelteufel.

Krachend fiel der Deckel zu Boden.

Erschrocken fuhr die Sicherheitsbeamtin herum, Skalpell und Doktor fest im Griff. Als sie den Funkoffizier sah, atmete sie erleichtert auf. Und Rhys schluckte. Jetzt hatte er auch noch das zweite Versuchsobjekt - die Versuchsperson - auf dem Hals.

"Sind Sie verrückt?" schimpfte Tamara, "so eine Lärm zu machen! Die werden uns noch finden! Und außerdem hätte mich fast der Schlag getroffen."

Während Helga aus dem Fass kletterte, wandte Tamara sich an den Wissenschaftler.

"Wo ist jetzt Atan?"

"Sie stehen genau vor ihm", meinte Rhys und deutete auf den Tank mit Atan, der sich fast die Nase an der Scheibe platt drückte und wie wild winkte.

"Was? Das ist Atan?" flüsterte der GSD-Leutnant schockiert.

Beinahe hätte sie das Skalpell fallen lassen.

Helga nickte bestätigend.

"Er hat Recht, das ist er."

Plötzlich wirbelte Tamara herum und packte Rhys am Kragen, den sie vorher wieder losgelassen hatte.

"Und, was sagt der Experte? Ist es schon zu spät?"

Am liebsten hätte sie ihn gegen die nächste Wand geknallt, wie die Prinzessin den Froschkönig. Der Doktor hob abwehrend die Hände.

"Noch nicht, aber wir haben nicht mehr viel Zeit. Wenn wir ihn innerhalb der nächsten 15 Minuten ins Strahlenlabor bringen, schaffen wir's vielleicht noch. Länger als 15 Minuten kann er sich nicht mehr außerhalb des Wassers aufhalten."

"Und wie kriegen wir ihn da raus?" wollte Helga wissen.

Tamara drückte ihr das Skalpell in die Hand.

"Darum werden sich Sie und Dr. Rhys kümmern. Ich hole Cliff und die anderen. Passen Sie gut auf, daß unser Herr Wissenschaftler nicht abhaut. Wir treffen uns im Strahlenlabor."

Damit drehte sie sich um und lief zurück in Richtung Lift. Diesmal würde sie wohl die Treppe daneben nehmen müssen.

"Warten sie!" rief der Doktor ihr nach.

Er zog eine Karte aus der Tasche und warf sie Tamara zu.

"Meine Ersatz-ID-Karte", sagte er, "ohne die können Sie nicht in den Lift. Das Strahlenlabor ist im zweiten Stock, den Gang runter und dann links."

Tamara winkte mit der Karte und lächelte.
"Danke!"

Cliff blinzelte und schüttelte den Kopf, um die Benommenheit zu vertreiben.

"Was ist passiert?" murmelte er, "irgend jemand ist an Bord gekommen..."

"... hat uns entführt und als Versuchskaninchen benutzt", vollendete Tamara ungeduldig den Satz, "los, wir haben keine Zeit für lange Erklärungen."

Cliff sah zu ihr auf. Neben ihr standen Hasso und Mario, die genauso benommen wirkten, wie er selber. Hasso kniff die Augen zusammen und rieb sich den Nacken, während Mario aussah, als würde er im Stehen schlafen.

Ungeduldig zog Tamara den Kommandanten der ORION auf die Beine.

"Wenn die uns hier finden, ist es aus. Wir müssen zum Strahlenlabor."

Damit ließ sie ihn los und ging zur Tür. Vorsichtig spähte sie auf den Gang hinaus.

De Monti streckte sich, daß seine Gelenke knacksten und verschränkte dann die Arme vor der Brust.

"Würde mir mal jemand erklären, was hier überhaupt los ist?" fragte er.

"Auf dem Weg nach oben. Los jetzt!"

Tamara verschwand durch die Tür.

Steifbeinig folgten ihr die drei Männer. Die Kälte steckte ihnen noch in den Gliedern.

Außerdem hatten sie keine Ahnung, was hier vor sich ging.

"Wo sind Helga und Atan?" wollte McLane wissen.

"Oben. Nun macht endlich, sonst kriegen sie uns."

"Wer?" fragte Hasso.

Tamara verdrehte gequält die Augen.

"Sagt mal, ihr seid doch sonst nicht so dämlich!" zischte sie, "ich bitte euch, macht einmal in euren Leben, was ich euch sage, ohne dass ich Alphaorder erteilen muss! Nun macht schon, oder soll ich euch vielleicht zum Lift tragen?"

Schulterzuckend sahen sich die drei Männer an und folgten ihr.

Als sie endlich im Lift nach oben fuhren, atmete Tamara erleichtert auf. Und Cliff hatte nun die Gelegenheit, sie sich genauer anzusehen. Angespannt und müde wirkte sie. Aber da war noch etwas. Ihr Gesicht...

"Sag' mal, ist dir schlecht, oder was?" fragte er, "du siehst irgendwie grün im Gesicht aus."

"Natürlich bin ich grün im Gesicht!" fauchte Tamara und wischte sich mit dem rechten Ärmel den Puder ab.

"Uäh!" machte Mario erschrocken.

Die Verfärbung hatte sich fast aufs ganze Gesicht ausgebreitet, die Adern waren dunkelgrün verfärbt. Entsetzt starrten die anderen drei sie an.

"Was... was ist denn mit dir passiert?" stotterte McLane.

Mario und Hasso standen nur mit offenem Mund da. Zum ersten Mal in seinem Leben waren dem Ersten Offizier die dummen Sprüche ausgegangen.

"Was auch mit Helga und Atan passiert ist. Diese Irren haben uns als Versuchskaninchen verwendet. Für Experimente mit außerirdischer DNS. Oben im Strahlenlabor ist ein gewisser Dr. Rhys gerade dabei, Helga und Atan zurück zu verwandeln - das heißt, falls das bei Atan überhaupt noch möglich ist. Und Helga dürfte inzwischen so aussehen, wie ich."

"Das gibt's doch nicht!"

Wütend schlug Mario mit der Faust gegen die Wand.

"Na, die sollen mich kennen lernen! Wenn das bei Atan nicht mehr klappt - aus denen mach' ich Kleinholz!"

"Ich helfe dir dabei", meinte Hasso grimmig, "das ist doch nicht zu fassen. Was denken die sich eigentlich!"

"Die denken," sagte Tamara müde, "daß wir nicht viel mehr sind, als irgendwelche Tiere, mit denen man machen kann, was man will. Sie bezeichnen uns als Versuchsobjekte."

Cliff hörte mit versteineter Miene zu.

"Was sind das bloß für Leute", murmelte er.

"Entweder unheimlich arrogant oder unheimlich verzweifelt", gab die Sicherheitsbeamten leise zurück.

Der Lift stoppte und die Tür ging auf.

"Vorsicht", mahnte Tamara, "wir wollen nicht noch auf die letzten paar Meter geschnappt werden."

Helga öffnete den vier die Tür zum Strahlenlabor und sperrte hinter ihnen wieder ab.

Dr. Rhys arbeitete fieberhaft an einem Schaltpult. Auf der gegenüberliegenden Seite des Raumes war eine gepanzerte Kammer mit einer Tür.

Tamara deutete mit dem Kinn in diese Richtung.

"Atan?" fragte sie.

Helga nickte. Ihr Gesichtsausdruck verhieß nichts Gutes.

"Er ist schon fast zehn Minuten drin", flüsterte sie.

"Verdammt!"

Die Sicherheitsbeamtin ballte die rechte Hand zur Faust und biss sich auf die Unterlippe. "Es sieht besser aus, als ich dachte", ließ sich da Dr. Rhys vernehmen, "wir haben ihn gerade noch rechtzeitig rauf gebracht."

Die Crewmitglieder wechselten rasch Blicke untereinander.

Tamara spürte, wie ihre Knie weich wurden - vor Erleichterung. Und Helga seufzte erleichtert auf und wischte sich mit der Hand die Haare aus der Stirn. Dabei verschmierte sie den Puder und die grüne Verfärbung wurde auch bei ihr sichtbar.

Mario starrte auf ihre Hände.

"Helgamädchen," sagte er langsam, "entweder spinne ich, oder dir wachsen tatsächlich Schwimmhäute zwischen den Fingern."

"Möglich", meinte der Funkoffizier gelassen, "Atan hatte auch welche. Und Kiemen."

"Das erklärt es vielleicht", kam es von Tamara.

"Erklärt was?" fragte Cliff.

Alle drehten sich zu ihr um - und erschrecken. Sie lehnte mit geschlossenen Augen an der Wand und rang nach Atem.

"dass ich plötzlich keine Luft mehr bekomme."

McLane war sofort bei ihr.

"Was ist mit ihr los?" fragte er scharf.

"Es hängt mit den Kiemen zusammen", erklärte Dr. Rhys, ohne von seinen Kontrollen aufzusehen, "Ihr ganzes Atmungssystem stellt sich auf Kiemenatmung um. Aber eigentlich sollte das nicht so plötzlich passieren."

"Ich hab' schon vorhin im Lift nicht mehr richtig atmen können", warf Tamara ein, "ich dachte, es liegt an der Aufregung."

Rhys sah kurz zu ihr hinüber.

"Um richtig atmen zu können, müssten Sie jetzt unter Wasser sein."

"Wie viel Zeit hat sie noch?" wollte Cliff wissen.

"Das ist von Person zu Person verschieden. Hoffentlich noch so viel, wie ich noch für Atan brauche."

"Und wenn Sie länger brauchen?" bohrte der Kommandant der ORION weiter. Rhys zögerte.

"Ich nehme an, Sie wissen, was mit einem Fisch passiert, den man aus dem Wasser nimmt?" fragte er.

McLane schluckte.

"Hören Sie," sagte er gefährlich leise, "wenn Atan, Helga oder Tamara was passiert, wenn einer von den drei nicht heil aus dieser Sache rauskommt, dann nehme ich hier den ganzen Laden auseinander."

Er legte Tamara den Arm um die Schultern.

"Was denken Sie sich eigentlich dabei, einfach so Menschen zu entführen und für Ihre verdrehten Experimente zu benutzen? Sind wir denn nichts als Tiere für euch?"

Während er sprach, war Cliff immer lauter geworden.

"Ich hätte gute Lust, den Spieß umzudrehen!"

"Nicht so laut!" mahnte Tamara, "wenn uns draußen jemand hört, sind wir geliefert."

Cliff zog sie etwas fester an sich und bedachte Rhys mit einem giftigen Blick.

Die Minuten schienen sich zu Stunden auszudehnen.

Mario lief hin und her wie ein Tiger im Käfig. Ab und zu blieb er stehen und sah zu Hasso hinüber, der dem Doktor über die Schulter blickte. Helga ertappte sich dabei, wie sie nervös an ihrem Daumnagel knabberte. McLane hielt Tamara fest und wirkte immer besorgter, je heftiger und unregelmäßiger der GSD-Leutnant atmete.

"Cliff!" flüsterte sie plötzlich erstickt.

"Fertig!" rief im gleichen Moment Dr. Rhys, eilte zur Strahlenkammer und riss die Tür auf. Atan taumelte heraus. Er war total erledigt, konnte sich kaum aufrecht halten. Hasso nahm den Astrogator in Empfang und brachte ihn zu einem Stuhl.

"Rein mit ihr!" rief er Cliff zu.

Der beförderte Tamara in die Strahlenkammer und schlug die Tür zu.

"Los!"

Dr. Rhys beugte sich wieder über seine Kontrollen.

Die anderen standen um Atan herum.

"Wie geht's dir?" fragte Helga.

"Ganz gut. Ein bisschen erledigt bin ich, aber das ist alles."

Er sah Helga an und drückte ihre Hand.

"Ich werd' mich wohl noch eine Weile selber um 264 kümmern können", meinte er augenzwinkernd und wurde schlagartig wieder ernst, "ohne dich und Genossin Tamara hätte ich's nicht geschafft. Das war ganze Arbeit, Mädels."

Suchend sah er sich um.

"Wo steckt denn Tamara?"

"In der Kammer", sagte Cliff.

Es klang etwas gepresst.

Der Astrogator horchte auf.

"Stimmt was nicht mit ihr?"

"Sie hat plötzlich keine Luft mehr bekommen", erklärte Helga ihm niedergeschlagen.

Er nickte.

"Bei mir war's genauso. Ein scheußliches Gefühl. Wird schon gut gehen."

Bunte Lichter tanzten vor Tamaras Augen, blau, gelb, rot, in allen Farben des Regenbogens. Sie versuchte zu atmen, doch es ging nicht. Daß Cliff sie in die Strahlenkammer geschoben hatte, hatte sie gar nicht richtig mitbekommen.

Sie würde ersticken, da war sie sich absolut sicher.

Hauptsache, Helga und Atan sind gerettet.

Halt suchend lehnte sie sich gegen eine Wand. Es wurde immer schlimmer, bis sie glaubte, ihre Lunge würde explodieren.

Und dann konnte sie plötzlich wieder atmen. Die Lichter verschwanden langsam und sie sah, daß sie in einer kleinen Kammer mit Stahlwänden war.

Die Strahlenkammer.

Das hieß, mit Atan war alles in Ordnung. Erleichtert lehnte Tamara den Kopf gegen die Wand und schloss die Augen - nur um sie gleich wieder zu öffnen und ihre rechte Hand zu betrachten. Die Schwimmhäute, die sich auch bei ihr gebildet hatten, waren verschwunden.

Geschafft!

Da ging die Tür auf und Helga kam herein. Sie musterte den GSD-Leutnant von oben bis unten und grinste zufrieden.

"Sieht ganz so aus, als wäre Genossin Jagellovsk wieder ganz die alte", verkündete sie laut.

"Das hatte ich befürchtet!" tönte es von draußen. Marios Stimme.

"Galant wie immer", konterte Tamara und schob sich etwas steifbeinig an Helga vorbei.

Die beiden Frauen sahen sich kurz an und lächelten.

"Ich weiß nicht, wie Sie denken, "sagte Helga leise, "aber ich finde, ohne uns wären die Jungs ganz schön aufgeschmissen."

Tamaras Lächeln wuchs in die Breite.

"Ihr solltet euch schämen", hörte Helga sie noch sagen, "so große, starke Männer und müssen sich von uns armen, schwachen Frauen retten lassen."

Dann schloss sich die Tür hinter ihr. Lachend fiel sie gegen die Wand. Eigentlich war Tamara ja doch ganz in Ordnung.

"Ja, und der Rest ist schnell erzählt. Dr. Rhys hat uns verraten, wo sie die ORION hingebracht hatten. Wir haben uns also unser Schiff geschnappt und sind nach Hause geflogen", vollendete Cliff seinen Bericht.

Gespannt sah er in die Runde.

Er und seine Besatzung standen vor Sir Arthur, Kublai-Krim, Tamaras Vorgesetztem, General Wamsler, General van Dyke und von Wennerström von der Erdregierung.

Plötzlich tippte ihm Mario von hinten auf die Schulter.

"Hast du nicht was vergessen?" meinte er grinsend.

Mit großen Augen sah Tamara den Ersten Offizier an.

"Meinen Sie die beiden taktischen Übungsflotten, die sie losgeschickt hatten, um uns zu suchen?"

"Oder spielst du etwa darauf an, daß General van Dyke die Schnellen Raumverbände mobil gemacht hat?" fragte Helga scheinheilig.

"Ich hab' jetzt eigentlich gemeint, daß in dem Sektor, in dem wir verschwunden sind und in den vier angrenzenden der Funkverkehr völlig blockiert war, weil alle uns gerufen haben."

Mario grinste.

Und Tamara schüttelte den Kopf.

"Dabei waren wir doch bloß knapp drei Wochen überfällig", sagte sie zu Helga.

"Und wenn uns unsere Chefs nicht glauben, werden wir wieder zum Patrouillendienst strafversetzt", warf Atan von hinten ein.

"Und müssen unsere Gouvernante behalten", fügte Hasso hinzu.

"Oh ja, bitte", rief die Sicherheitsbeamten eifrig.

Wamsler hob die Hände.

"Ruhe!" donnerte er.

Sofort herrschte absolutes Schweigen - doch die ORION-Crew grinste noch immer ganz unverschämt. Der General räusperte sich und wandte sich wieder an McLane.

Ich denke, die Umstände rechtfertigen Ihr dreiwöchiges verschwinden", meinte er.

"Was keineswegs gerechtfertigt ist, sind diese Experimente", sagte Sir Arthur scharf, "fünfzehn unsere Leute sind gestorben oder umgewandelt worden."

Er schlug mit der flachen Hand auf den Tisch.

"Für mich kommt das einer Kriegserklärung gleich."

Lydia van Dyke musterte ihn kühl und wandte sich dann an Cliff.

"Gibt es denn keinen Grund für diese Experimente?" fragte sie.

McLane nickte.

"Doch, den gibt es. Dr. Rhys hat irgendwas von einer absoluten Notlage angedeutet. Mehr wollte er nicht sagen. Er wartet darauf, daß Sie sich mit ihm in Verbindung setzen."

Eindringlich blickte er seine Vorgesetzten an.

"Ich denke, Sie sollten sich anhören, was er zu sagen hat, bevor Sie etwas unternehmen."

"Das denke ich auch", stimmte ihm von Wennerström zu, "die Erdregierung wird das übernehmen."

Damit war die Versammlung beendet und alle verließen den Raum.

"Treffen wir uns nachher im Starlight-Casino?" fragte Mario.

Atan rempelte ihn an.

"Mensch, wie kann man nur so blöd fragen! Natürlich!"

"Dann bis nachher!"

Tamara winkte den anderen zu und stolperte hinter Cliff her, der sie eilig mit sich fort zog. Nachdenklich sah Lydia van Dyke den beiden nach. Sie war neben dem großen Tisch stehen geblieben.

"Und, was sagen Sie?"

Wamsler war zu ihr heran getreten.

Sie hob die Schultern.

"Wissen Sie, eigentlich hatte ich befürchtet, daß McLane wegen Lt. Jagellovsk seine Pflichten dem Schiff und der Besatzung gegenüber vernachlässigen könnte. Und ich hatte damit gerechnet, daß Helga sich ständig mit Tamara in den Haaren liegt - wegen Cliff. So was ist nicht gut für die Atmosphäre an Bord. Na, und jetzt stelle ich fest, daß alle meine Befürchtungen umsonst waren. Die beiden können sogar richtig zusammenarbeiten, wenn's drauf ankommt. Ohne sie wäre wohl auch die ORION und ihre Mannschaft für immer verschwunden."

Sie wandte sich an Wamsler.

"Was denken Sie, sollen wir es versuchen?"

Der General ob die Schultern.

"Warum nicht? Wenn wir gut aufpassen und sofort eingreifen, falls was nicht so läuft, wie es soll..."

"He, schau mal."

Atan stieß Mario an. Die beiden hatten gerade das Starlight-Casino betreten und gingen zu ihrem üblichen Tisch.

"Hör doch endlich mit dieser Remplerei auf", maulte der Erste Offizier, "ich hab' schon überall blaue Flecken. Was ist denn schon wieder?"

"Na, da, an unserem Tisch!"

Dort saßen schon zwei Personen: Helga Legrelle und Tamara Jagellovsk. In schönster Eintracht unterhielten sie sich, als wären sie schon immer die besten Freundinnen gewesen.

"Ist nicht wahr!" rief Tamara gerade und machte große Augen.

"Ob Sie's glauben oder nicht!"

Helga lachte.

"Unvorstellbar, nicht wahr?"

"Was denn?" fragte Mario neugierig.

Die Sicherheitsbeamten musterte ihn mit hochgezogenen Augenbrauen.

"dass Sie heute tatsächlich mal ohne weibliche Begleitung hier sind."

"Dem liegt noch schwer im Magen, daß er sich von uns Frauen aus der Klemme hat holen lassen müssen", stichelte der Funkoffizier.

"Helgamädchen," sagte de Monti trocken, "du triffst mal wieder den Nagel auf den Kopf."

"Und außerdem" fügte Tamara in beherrschendem Tonfall hinzu, "können wir Frauen von der Erde sowieso nicht mit den Wunderwesen von Chroma mithalten, die jeden Raumfahrer verehren wie einen Halbgott."

Bedauernd schüttelte Helga den Kopf.

"Der arme Junge hat sich dort für alle Zeiten den Geschmack verdorben."

Mit finsterner Miene wandte Mario sich an Atan.

"Ein Herz und eine Seele, unsere Damen. Wenn das so weitergeht, quittiere ich den Dienst und siedle um nach MZ 4."

Tamara nahm einen Schluck aus ihrem Glas.

"Eine ausgezeichnete Idee. Mit einem Halbgott an der Grenze trauen sich die Frogs nie wieder, uns anzugreifen."

Atan und Helga lachten.

"Na, hier geht's ja schon ganz lustig zu", dröhnte Wamslers tiefe Stimme.

"Man soll die Feste feiern wie sie fallen", meinte Cliff philosophisch.

Er war mit Wamsler und van Dyke gekommen und schlüpfte nun schnell auf den freien Platz neben Tamara. Sie lächelten sich kurz an.

"Fehlt da nicht noch jemand?" fragte Lydia.

"Schon da."

Hasso und seine Frau Ingrid schoben sich an ihr vorbei.

"Na, dann können wir ja endlich auf ein weiteres glücklich überstandenes Abenteuer anstoßen."

Cliff winkte einem Kellner und fünf Minuten später waren alle mit vollen Gläsern versorgt.

Wamsler hob sein Glas.

"Wenn Sie erlauben?"

Fragend sah er McLane an.

Der hob überrascht die Augenbrauen.

"Was denn Sie wollen auf uns trinken?" fragte er ungläubig.

Wamsler wechselte einen Blick mit General an Dyke und grinste breit.

"Eigentlich eher auf Lt. Legrelle und Lt. Jagellovsk. Würden Sie beide bitte aufstehen?"

Die zwei sahen sich verblüfft an und kamen der Aufforderung nach.

"Auf die beiden Damen von der ORION," sagte der General feierlich, "ohne die dieses Abenteuer wohl nicht so gut ausgegangen wäre."

"Und auf das neue Besatzungsmitglied der ORION", fügte Lydia hinzu.

Sie genoss einen Moment die verblüfften Gesichter der ORION-Crew, bevor sie fortfuhr: "Diese jüngste Abenteuer hat mal wieder gezeigt, daß man Sie, McLane, unter keinen Umständen ohne Aufsicht fliegen lassen kann. Deswegen wird Lt. Jagellovsk bis auf weiteres auf die ORION versetzt."

Plötzlich war es am Tisch so still, daß man die berühmte Stecknadel hätte fallen hören können. Alle starrten abwechselnd auf die beiden Generäle, die übers ganze Gesicht grinsten, und Tamara, die abwechselnd knallrot und kreideweiß wurde.

"Na," fragte Wamsler vergnügt, "was sagen Sie dazu?"

"Also, jetzt muss ich mich setzen."

Tamara ließ sich auf ihren Platz fallen. Plötzlich hatte sie ganz weiche Knie. Dann trank sie erstmal in einem Zug ihr halbes Glas leer. Hoffentlich war das hier kein Traum.

"Ich bin auf die ORION versetzt worden?" vergewisserte sie sich.

"So lange, bis McLane gelernt hat, nicht jeden Auftrag in ein gefährliches Abenteuer zu verwandeln", bestätigte Wamsler.

"Also ein ganzes Leben lang", übersetzte Helga vergnügt.

"Und das ausgerechnet mir!" stöhnte Mario in gespielter Verzweiflung, "unsere beiden Damen werden mich noch in hundert Jahren daran erinnern, daß sie es waren, die mich gerettet haben! Wo sie sich doch neuerdings so gut vertragen..."

Cliff und Tamara sahen sich lange an. Beide strahlten wie frischgebackene Honigkuchenpferde.

"Wie wär's, wenn wir endlich auf Genossin Tamara trinken?" rief Atan und schwenkte sein Glas. Sein Vorschlag wurde begeistert aufgenommen.

"Und wie wär's," meinte Helga, während der Kellner die nächste Runde holte, "wenn wir endlich dieses dämliche 'Sie' vergessen? ich meine..."

"... wo du doch jetzt zur Besatzung gehörst", vollendete Mario den Satz.

"Meinetwegen nur zu gerne", sagte Tamara.

"Wisst ihr auch, was Tamaras Versetzung bedeutet?" schaltete sich nun Hasso ein.

Die anderen schüttelten die Köpfe.

"Na, ganz einfach: die gute, alte ORION ist das erste Schiff mit regulärer Gouvernante an Bord!" Wamsler war der erste, der loslachte, doch die anderen fielen fast sofort in das Gelächter mit ein. Ab morgen hatten sie erstmal eine Woche Urlaub, während der sie allerdings von allen möglichen Spezialisten auf etwaige bleibende Schäden untersucht wurden. Und danach wartete schon der nächste Auftrag auf sie. Nur reine Routine oder ein weiteres gefährliches Abenteuer? Sie würden es bald herausfinden.

ENDE